

Zeitschrift: Schweizer Pioniere der Wirtschaft und Technik
Herausgeber: Verein für wirtschaftshistorische Studien
Band: 24 (1971)

Artikel: Fritz Hoffmann-La Roche (1868-1920)
Autor: Wanner, Gustaf Adolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1091079>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FRITZ HOFFMANN-LA ROCHE

(1868–1920)

Am 1. Oktober 1971 jährt sich zum 75. Mal der Tag, an dem die Firma F. Hoffmann-La Roche, die Vorläuferin der heutigen Aktiengesellschaft, ins Leben gerufen wurde. Ihre Gründung war die Tat des Mannes, dessen Name noch heute in der Bezeichnung des Unternehmens in Erscheinung tritt: die Tat von Fritz Hoffmann-La Roche. In der Reihe der großen Pioniere der schweizerischen Wirtschaft nimmt er einen würdigen Platz ein. Auch wenn nur das erste Vierteljahrhundert der Geschichte von «Roche» durch ihn geprägt worden ist – er starb, noch nicht 52jährig, im Jahr 1920 –, so hat doch er den Grundstein des heutigen Weltkonzerns gelegt und dessen Entwicklung durch seine geniale Konzeption und sein rastloses Wirken den Weg gebahnt. Sein Lebenswerk verdient um so größere Bewunderung, als das von ihm geschaffene Unternehmen der pharmazeutischen Industrie keinen Rückhalt an einem bereits bestehenden Produktionszweig, etwa an der Fabrikation von Farbstoffen, fand, wie dies bei den übrigen Großunternehmen der Basler Chemie der Fall war, sondern gleichsam aus dem Nichts heraus entwickelt werden mußte – als Schöpfung einer starken Persönlichkeit, die mit weit vorausschauender Klarsicht und festem Glauben an die Zukunft der pharmazeutischen Spezialität mutig und entschlossen ihr Ziel anstrebte und sich in ihrer Überzeugung durch keine Sorgen, Schwierigkeiten und Krisen ins Wanken bringen ließ.

Reiches Erbe der Ahnen

Fritz Hoffmann kam am 24. Oktober 1868 als drittes Kind seiner Eltern Friedrich Hoffmann und Anna Elisabeth geb. Merian im Haus St. Alban-Vorstadt 82 in Basel zur Welt. Von väterlicher wie von mütterlicher Seite alteingesessenen, angesehenen Basler Familien entsprossen, vereinigte er in sich ein reiches und wertvolles Erbe.

Die Hoffmann stammten aus der Wetterau zwischen Lahn, Main und Kinzig. Ihr Stammvater, der Schuhmacher Hans Hoffmann, war 1489 auf der Wanderschaft nach Basel gelangt und hatte noch im selben Jahr das Bürgerrecht der Stadt erworben. Ein rundes Jahrhundert später, anno 1604, traten die Hoffmann in den Kreis der am Regiment der Stadtrepublik beteiligten Geschlechter ein. Der große wirtschaftliche Aufstieg der Familie fällt zusammen mit ihrem Übergang zur Bandfabrikation unter dem Ahnherrn der heutigen Angehörigen des Geschlechts, Emanuel Hoffmann-Müller (1643–1702). Mit der Geschichte der Seidenbandmanufaktur sollten die Hoffmann fortan bis zum Ausgang des 19. Jahrhunderts eng verbunden bleiben. Die von Emanuel Hoffmann-Müller begründete Firma vererbte sich in sieben Generationen vom Vater auf den Sohn; er war es, der die in Holland verwendeten Mühlstühle in Basel einfuhrte und damit die Entwicklung der Seidenbandfabrikation entscheidend förderte. Dieselbe bedeutsame Rolle, die er für die einstige Hauptindustrie der Stadt spielte, sollte sein direkter Nachkomme, Fritz Hoffmann-La Roche, zwei Jahrhunderte später beim Aufbau der heute wichtigsten Trägerin der Basler Wirtschaft, der chemischen Industrie, zu spielen berufen sein.

Die Ursprünge der Merian, des Geschlechts der Mutter, weisen nach dem welschen Jura, wo es am Ende des 14. Jahrhunderts in das Licht der schriftlichen Überlieferung tritt. Als erster der Familie wurde 1498 Theobald Merian, der als Säger und Flößer von Lüttelsdorf (Courroux) nach Basel ausgewandert war, ins städtische Bürgerrecht aufgenommen. Er war der Stifter der älteren Linie des Geschlechts, der Fritz Hoffmanns Mutter entstammte. In der vierten Generation vollzog sich um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert der Übergang der Merian in den Handelsstand. Zwei Angehörige der Familie stiegen im 18. Jahrhundert als Bürgermeister zur höchsten Würde des städtischen Gemeinwesens empor. In der Folge gingen aus dem Geschlecht die beiden großen Kaufleute Jean-Jacques Merian-Wieland und Christoph Merian-Hoffmann, der Vater des Stifters, hervor, deren Firma «Frères Merian» sich durch ihre intelligenten Operationen während der Kontinentalsperre zum ersten Basler Handelshaus der napoleonischen Aera entwickelte und später zu einer wichtigen Trägerin des großen baslerischen Kapitalexports wurde, welcher den raschen Aufstieg der elsässischen Industrie in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ermöglichte.

Die Eltern

Der Vater Fritz Hoffmanns, Friedrich Hoffmann-Merian (1838–1897), hatte seinerzeit eine kaufmännische Lehre bei seinem Onkel, dem bedeutenden Eisenbahnpolitiker Carl Geigy-Preiswerk, in dessen Farbwaren- und Drogenhandelsfirma im Lichtenfelser Hof am Münsterberg angetreten und großes Interesse an der Branche gefunden; doch wurde die Ausbildung bei Geigy aus nicht überlieferten Gründen vorzeitig abgebrochen und in der väterlichen Seidenbandfabrik zu St. Alban fortgesetzt. Die Produktion von Seidenbändern entsprach indessen den Neigungen Friedrich Hoffmanns weit weniger. Dennoch trat er beim Tode seines Vaters – nach längeren Aufhalten in Italien und England und einer ausgedehnten Reise an die wichtigsten Handelsplätze von Nord- und Südamerika – in das Unternehmen der Familie ein, indem er sich 1862 mit seinem ältesten Bruder Emanuel Hoffmann-Eglin assoziierte. Bereits ein Dezennium später verließ er jedoch die Bandfabrikation, um sich dem ihm mehr zusagenden Handel in Rohseide zuzuwenden. Er übernahm eine Rohseiden-Agentur, die er zunächst als eigene Firma, seit 1875 aber zusammen mit seinem Schwager Heinrich Merian-Paravicini betrieb. Gesundheitliche Gründe veranlaßten ihn, sich schon 1882 ins Privatleben zurückzuziehen. Seither widmete er sich in gut baslerischem Sinne der gemeinnützigen Tätigkeit und der Mitarbeit in den Verwaltungsräten mehrerer baslerischer und auswärtiger Gesellschaften, bis ihn eine schwere Erkrankung zur Niederlegung aller seiner Mandate nötigte. Von siebenjährigem Leiden wurde er 1897, erst 59jährig, durch den Tod erlöst.

Die Mutter, Anna Elisabeth geb. Merian (1845–1913), die älteste Tochter von Johann Heinrich Merian-Von der Mühl, war bereits im Alter von 18 Jahren in die Ehe getreten, in der sie als treusorgende, selbstlose Gattin und Mutter waltete. Dank ihrer guten Gesundheit war es ihr beschieden, noch den erfolgreichen Aufstieg des Unternehmens ihres Sohnes zu erleben.

Zeit der Vorbereitung

Zusammen mit seiner älteren Schwester Elisabeth, der späteren Gattin von Rudolf Albert Koechlin, dem Präsidenten der Basler Handelsbank und ersten Präsidenten des Verwaltungsrates der F. Hoffmann-La Roche & Co.

AG, und zwei frühzeitig verstorbenen jüngeren Brüdern verlebte Fritz Hoffmann eine durch keine Schatten verdüsterte, sorglose Kindheit. Überaus lebhaft, bemerkte er schon in seinen Knabenjahren alles, was in seiner Nähe vorging, und oft erfaßte ihn eine starke Erregung, wenn ihm ein unbekannter Eindruck zuteil wurde. Früh zeigte er eine ausgesprochene Originalität.

Die erste Schulzeit in der Knaben-Primarschule am Luftgäßlein verlief ohne Schwierigkeiten; der anschließende Besuch der drei unteren Klassen des Gymnasiums auf Burg gestaltete sich dagegen wenig erfreulich, so daß sich die Eltern in der Hoffnung auf die günstige Wirkung eines Milieuwechsels dazu entschlossen, ihren Sohn für zweieinhalb Jahre einem Institut im württembergischen Kornthal anzuvertrauen. Im Herbst 1884 kehrte er nach Basel zurück und trat in das Pädagogium, das damalige Obergymnasium, ein.

Fritz Hoffmann fühlte sich jedoch nicht zum akademischen Studium berufen, und so entsprachen die Eltern nach reiflicher Überlegung seinem Verlangen, die kaufmännische Laufbahn einschlagen zu dürfen. Im Bankhaus A. Piguet & Cie. in Yverdon absolvierte er eine erfolgreiche Lehre; dann trat er, bereits 21jährig, Ende Oktober 1889 eine zweite, zwei Jahre dauernde Lehrzeit in einem Handelsgeschäft der pharmazeutischen Branche, der Firma Bohny, Hollinger & Cie. in Basel, an, wo die eigentliche Vorbereitung auf die künftige Lebensaufgabe beginnen sollte. Anschließend bot sich ihm in der Firma Ferd. Krohn & Co. in London, die auf den Handel in technischen Chemikalien spezialisiert war, wertvolle Gelegenheit zur Erweiterung seiner Kenntnisse. Der Tod des jungen Geschäftsinhabers im Mai 1892 veranlaßte Fritz Hoffmann jedoch, die britische Metropole bald wieder zu verlassen und zur weiteren Ausbildung nach Hamburg überzusiedeln. Sein Stage bei der dortigen Drogen- und Kolonialwarenfirma G. Lipman & Geffcken verlief dank der trefflichen Organisation und dem großen Vertrieb dieses Hauses recht ertragreich, zugleich aber auch höchst dramatisch, da die Hansestadt im Herbst 1892 von einer furchtbaren Cholera-Epidemie heimgesucht wurde, welche 9000 Todesopfer forderte.

Nach Basel zurückgekehrt, trat Fritz Hoffmann wiederum in die frühere Lehrfirma, die Droguerie Bohny, Hollinger & Cie., ein. Um es dem Sohn zu erleichtern, dort in eine verantwortliche Stellung aufzurücken, beteiligte sich der Vater an dem Unternehmen mit einer Kommandite von 200 000 Franken. Das am 1. Juli 1893 beginnende Engagement als Prokurist er-

öffnete Fritz Hoffmann die Aussicht auf eine entwicklungsfähige Position, die ihm die Gründung eines eigenen Hausstandes gestattete. Am 2. Mai 1895 verehelichte er sich mit Adèle La Roche, der Tochter von Alfred La Roche-Passavant, der zusammen mit Alfred Hosch-Simonius ein Geschäft für den Handel in Rohseide führte. In der verkürzten Form «Roche» sollte früh schon der Allianzname von Fritz Hoffmann, der Familienname seiner ersten Gemahlin, zur Marke der Produkte seines Unternehmens werden.

Beginn an der Grenzacherstraße

Mit dem Drogenhandel der Firma Bohny, Hollinger & Cie. war seit dem Jahr 1890 ein kleines chemisches Laboratorium verbunden, das sie auf einem kurz zuvor an der äußern Grenzacherstraße, dem heutigen Standort des Roche-Stammhauses, erworbenen Landstück gegen den Rhein ins Leben gerufen hatte. Es befaßte sich hauptsächlich mit der Fabrikation von Extrakten aus Wurzeln und Rinden, von Tinkturen, Salben, Pillen, komprimierten Pastillen und ätherischen Ölen sowie von Leinöl und Bodenwiche. Die Leitung lag in den Händen von Max Carl Traub (1855–1919), einem aus München stammenden Apotheker, der zuvor als Vorsteher des chemischen Laboratoriums der Firma Carl Haaf in Bern-Monbijou tätig gewesen war und sich als Mitredaktor der «Pharmacopea Helvetica Editio III 1889–1895» wie als Verfasser verschiedener, in der Wochenschrift des Schweizerischen Apothekervereins erschiebender Abhandlungen über die Herstellung und Prüfung pharmazeutischer Rezepte in Apothekerkreisen eine geachtete Stellung errungen hatte. Bereits 1892 scheint sich die Position von Traub weitgehend verselbständigt zu haben; denn im September dieses Jahres arbeitete das Laboratorium unter der Ragion M. C. Traub, obschon die Firma Bohny, Hollinger & Cie. Eigentümerin der Liegenschaft und der gesamten Einrichtungen blieb.

Mit Feuereifer nahm Fritz Hoffmann seine Tätigkeit in der einstigen Lehrfirma auf. Sein besonderes Interesse galt der kleinen chemischen Fabrik. Bald schon gelangte er zu der Überzeugung, daß es ihm gelingen würde, sie kräftig zu entwickeln, wenn ihm dafür freie Hand gegeben wäre. So kam ihm der Vorschlag seines Chefs, diesen Zweig zusammen mit Max Carl Traub auf eigene Rechnung zu übernehmen, höchst gelegen, und auch Traub, dem für den Ankauf der Fabrikanlagen das erforderliche

Kapital gefehlt hatte, war vom Plan eines Zusammenschlusses zur Führung einer selbständigen Produktionsgesellschaft eingenommen. Nachdem sich Fritz Hoffmanns Vater bereit erklärt hatte, seine Kommandite auf eine neue Firma zu übertragen, verband sich der junge Kaufmann mit dem erfahrenen Pharmazeuten im März 1894, und im darauffolgenden Monat kam der Kaufvertrag zwischen Bohny, Hollinger & Cie. und der neugegründeten Gesellschaft Hoffmann, Traub & Co. zustande. Er besiegelte in gegenseitigem bestem Einvernehmen die freundschaftliche Trennung Fritz Hoffmanns von Bohny, Hollinger & Cie.

Hoffmann, Traub & Co.

Die neue Firma umfaßte außer den beiden Chefs noch einen Buchhalter, der gleichzeitig die Kasse besorgte, einen Fakturisten und einen Lehrling. Zu ihnen trat im Dezember 1895 Eduard Hentz, der unter Ernennung zum Prokuristen als Bürochef angestellt wurde, und vorübergehend der Chemiker Dr. Lüdy aus Burgdorf. Das Fabrikationsprogramm war bescheiden: Es beschränkte sich auf eine Reihe galenischer Präparate sowie auf verschiedene chemische Produkte wie Antifebrin, Phenacetin, Guajacol-Karbonat und Kreosot-Karbonat. Die größten Hoffnungen setzte man auf ein von Dr. Lüdy aus Wismuth und Jod kombiniertes Wundpulver, das unter der Marke «Aiol» in den Handel gebracht wurde und in verschiedenen Ländern patentiert werden konnte. Auf Dr. Lüdy folgte am 1. Februar 1896 als neuer Chemiker Dr. Emil Christoph Barell, welcher den technischen Betrieb mit der ihm eigenen Tatkraft reorganisierte. Im gleichen Jahr gesellte sich zu dem kleinen Team Dr. Carl Schaerges, der, ebenso wie Max Carl Traub, zuvor am chemischen Laboratorium von Carl Haaf in Bern-Monbijou tätig gewesen war und durch die Einführung neuer Produkte zur Verbesserung der Verkaufsmöglichkeiten beitragen sollte. Seinen Versuchen zur Herstellung von Essenzen für Liköre und Schnäpse war kein großer Erfolg beschieden; doch gelang es ihm, Antipyrin und Phenacetin durch Sulfurieren wasserlöslich zu machen. Unter den Bezeichnungen «Cosaprin» und «Phesin» kamen die neuen Präparate auf den Markt.

Obgleich der Umsatz angesichts der kleinen Zahl von Erzeugnissen vorerst gering war, entwickelte Fritz Hoffmann schon damals weitblickende Pläne für den kommerziellen Ausbau des Geschäfts. Vor allem ging es ihm darum,

raschmöglichst ein Netz von Agenturen aufzubauen, um auch im Ausland Fuß fassen zu können. Bereits 1896 unternahm er verschiedene Reisen nach Wien, wo er die ersten Beziehungen zum Hause G. & R. Fritz anknüpfte. Mit der Generalvertretung für Frankreich wurde die Firma Herrmann & Barrière in Paris betraut, und in Mailand konnte um die Mitte des Jahres unter dem Namen des aus Basel stammenden Augusto Steffen die erste eigene Filiale eröffnet werden. Ebenso wurden Verbindungen mit England angebahnt und der Alleinverkauf von «Aiol» in den Vereinigten Staaten der Firma G. Bowden & Co. in Boston übertragen. Schon fünf Monate nach seinem Eintritt in das Unternehmen zog Eduard Hentz auf die ersten Propagandareisen aus, die ihn nach Innsbruck, Salzburg, Wien, Graz, Budapest, Brünn, Prag und Pilsen führten; dort sollte er durch Besuche bei Ärzten und Spitalern sowie Apothekern und Großisten vor allem dem «Aiol» Eingang verschaffen.

«Aiol» hatte auch in Deutschland patentiert werden können; doch verlangte die deutsche Patentgesetzgebung, daß geschützte Produkte, die von im Ausland wohnenden Personen fabriziert wurden, nach Ablauf von drei Jahren für den inländischen Konsum in Deutschland selbst hergestellt werden mußten. Als dieser Zeitpunkt für «Aiol» näherrückte, stand Fritz Hoffmann vor der Frage, ob er die Fabrikation in Lizenz einer deutschen Firma übertragen oder eine eigene Produktionsstätte in Deutschland errichten solle. Im Glauben an die Zukunft entschied er sich für die Gründung einer eigenen deutschen Fabrik. Das gewünschte Areal fand er in Grenzach, wo noch im Sommer 1896 mit dem Bau einer kleinen Fabrik begonnen und damit der Grundstein des bedeutendsten europäischen Produktionszentrums von Roche gelegt werden konnte.

Gründung der eigenen Firma

Der Entschluß, eine eigene Fabrik in Grenzach zu errichten, fiel in eine denkbar schwierige Zeit; denn trotz der geradezu hektischen Aktivität, die Fritz Hoffmann in diesen ersten Jahren seines Unternehmertums entwickelte, bewegten sich die Abschlüsse der Firma fortwährend in roten Zahlen. Eine Hoffnung nach der andern war in die Brüche gegangen: «Cosaprin» und «Phesin» in größeren Quantitäten abzusetzen, erwies sich als unmöglich, da mit der Sulfurierung von Antipyrin und Phenacetin

deren therapeutischer Effekt verloren ging; auch die Erwartung, diese Produkte, ebenso wie «Aiol», in Deutschland patentieren zu können, zerbrach sich. «Aiol» selbst drang auf die Dauer im Ausland nicht durch, und auch in der Schweizer Armee gelang dessen Einführung nicht; da es sich auf der Wunde von grün in hellrot verfärbte, schreckten viele Ärzte und Patienten vor dessen Anwendung zurück.

Überdies mußte Fritz Hoffmann mit der Zeit immer deutlicher erkennen, daß Max Carl Traub der technischen Leitung des Unternehmens nicht gewachsen war. Er mochte es daher als Erleichterung empfinden, als dieser auf den 1. Oktober 1896 aus der erst vor zwei Jahren und fünf Monaten gegründeten Kollektivgesellschaft auszuscheiden wünschte. In der Lösung von seinem bisherigen Partner erblickte er die befreiende Möglichkeit, seine Ideen, von deren Richtigkeit er felsenfest überzeugt war, fortan vollkommen unbehindert und selbständig zu verwirklichen. So entließ er Max Carl Traub aus dem Vertragsverhältnis und nahm in tapferer Bereitschaft die ganze Verantwortung auf die eigenen Schultern.

Am 1. Oktober 1896 begann die neue Kommanditgesellschaft Fritz Hoffmann-La Roche & Co., welche Aktiven und Passiven der erloschenen Firma Hoffmann, Traub & Co. übernahm, ihre Tätigkeit. Dieses Datum darf somit als Geburtstag der heutigen Firma F. Hoffmann-La Roche & Co. AG gelten. Am 25. Januar 1897 wurde die bereits vollzogene Trennung durch einen notariellen Akt nachträglich besiegelt.

Der Mut Fritz Hoffmanns, die pharmazeutische Fabrik in diesem Zeitpunkt auf eigene Rechnung und Gefahr zu übernehmen, verdient Bewunderung; denn die wirtschaftliche Basis für die Realisierung seiner Ideen erwies sich vorerst noch als äußerst schmal. Die Anlage der Bauten in Grenzach, die im Frühjahr 1897 zum großen Teil vollendet waren, und die Vergrößerung des Lagers hatten bedeutende Investitionen erfordert, durch welche das Kapital und die Kommandite aufgezehrt worden waren. Zudem hatte der Kredit bei der Basler Handelsbank, mit der Fritz Hoffmann durch seinen Schwager Rudolf Albert Koechlin-Hoffmann verbunden war, bereits mit einer halben Million Franken beansprucht werden müssen. Mit großen Ertragsmöglichkeiten war zunächst nicht zu rechnen. Die Preise sämtlicher Artikel lagen niedrig; denn gegen die gut eingeführte Konkurrenz konnte nur durch Unterbietung angekämpft werden. Die Enttäuschungen, die Fritz Hoffmann mit «Aiol» wie mit «Cosaprin» und «Phe-sin» erlebt hatte, lähmten die Initiative für Versuche mit neuen Präparaten.



F. Hoffmann-La Roche

Fritz Hoffmann-La Roche
1868-1920



Fritz Hoffmann als Mitglied der Basler
Gymnasialverbindung «Paedagogia».



Das Brautpaar Fritz Hoffmann und Adèle La Roche.



Fritz Hoffmann-La Roche mit seinen zwei Söhnen, links der 14-jährige Emanuel, in der Mitte der 12-jährige Alfred.

Emanuel studierte Chemie und Jurisprudenz; an der Universität Bern promovierte er zum Dr. iur. Er wirkte zunächst in der Firma Hoffmann-La Roche in Brüssel und trat dann 1930 in die Leitung des Hauptgeschäftes in Basel ein. Im Alter von 36 Jahren kam er bei einem Verkehrsunfall ums Leben.

Alfred, der nach dem Tod des Vaters aus der Firma F. Hoffmann-La Roche & Co. AG ausschied, betätigte sich als Kaufmann und Industrieller in Paris. Später faßte er Fuß in der Waadt, wo er sich als Großbrat und Maire von Rolle auch am politischen Leben beteiligte. Er lebt heute in Onex bei Genf.

2. November 1896

MÜNDLICHE ERKLÄRUNG

570
fr: 20. - Fritz Hoffmann-La Roche und Fritz Hoffmann-Merian, Beide von und in Basel, haben unter der Firma F. Hoffmann-La Roche & Co^o in Basel eine Kommanditgesellschaft eingezogen, welche mit dem 10. Oktober 1896 begonnen und Aktivem und Passivem der erloschenen Firma Hoffmann Straub & Co^o übernommen hat. - Fritz Hoffmann-La Roche ist unbeschränkt haftender Gesellschafter, Fritz Hoffmann-Merian ist Kommanditist mit dem Betrage von Hundertachtzigtausend Franken. (fr: 180000.-). - Die Firma ertheilt Prokura an Edward Heutz, von und in Basel und an St. Carl Schärger von München, sowohl in Basel. - Fabrikation und Handel in pharmazeutischen und chemischen Produkten. - Grenzacherstrasse 184. -

Anmeldungsbeleg: Erklärung des Kommanditisten vom 2. Nov. 1896.

F. Hoffmann La Roche

F. Hoffmann La Roche

fr: F. Hoffmann-La Roche & Co
Ed. Heutz
fr: F. Hoffmann-La Roche & Co
Aktivem

S. L. Heutz

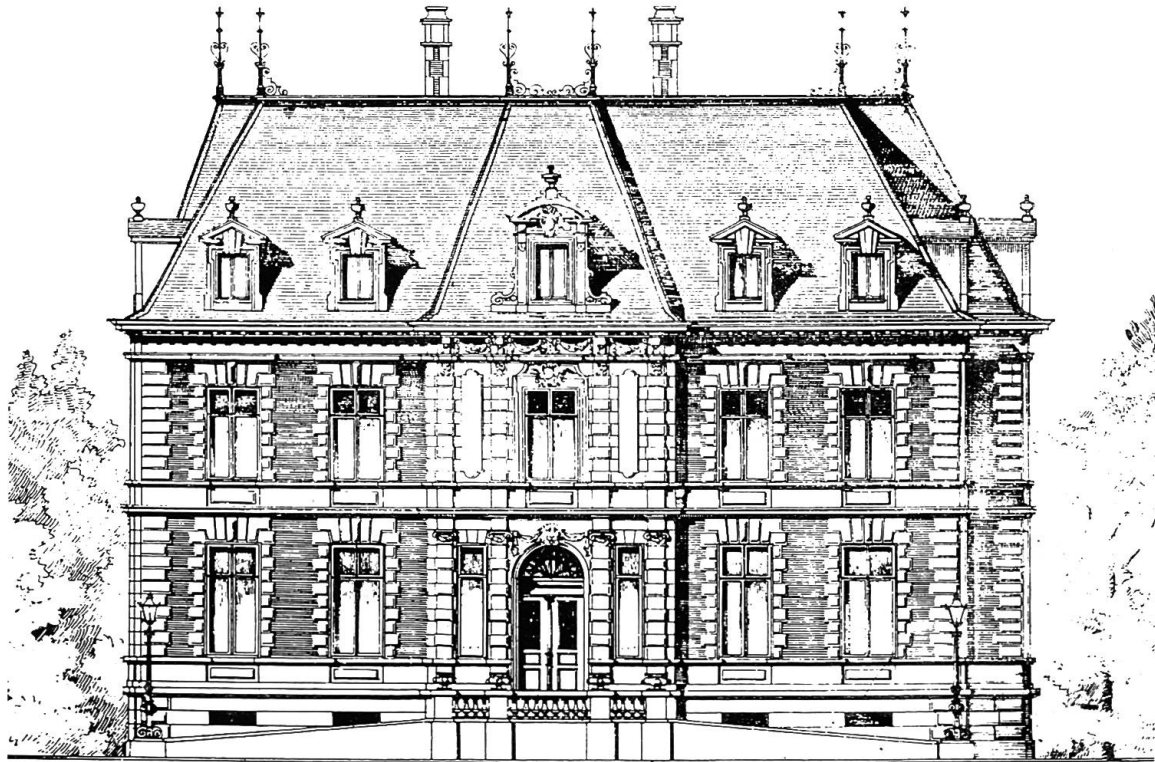
Der Gründungseintrag der Firma Fritz Hoffmann-La Roche & Co. im Handelsregister des Kantons Basel-Stadt vom 2. November 1896.

Die Fabrik Hoffmann-La Roche an der Grenzacherstrasse in Basel wurde 1896 in Betrieb genommen und seither immer wieder umgestaltet und erweitert. ►

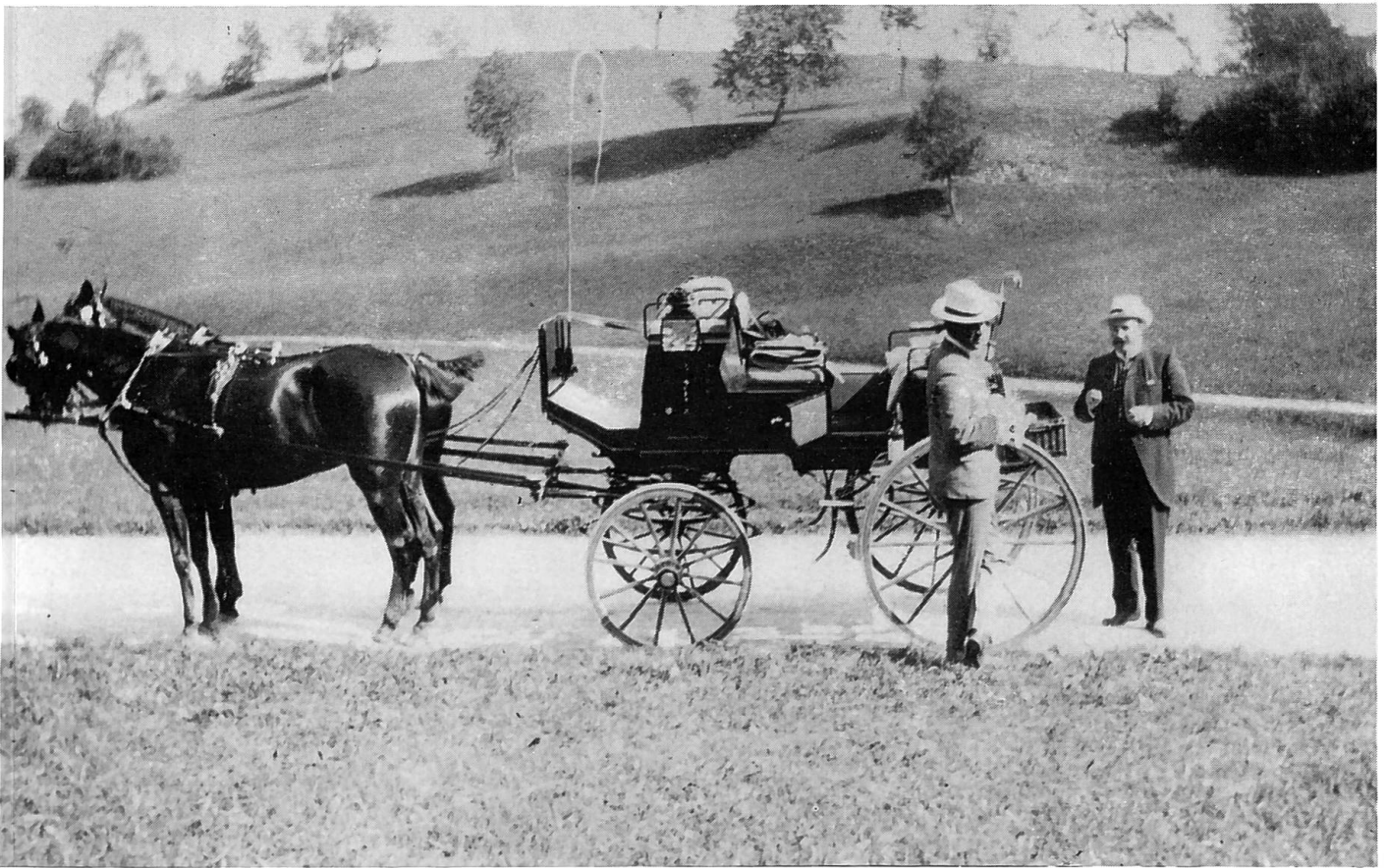


Die Grenzacherstraße in Basel im Jahr 1897 von Osten. An der Stelle der noch recht bescheidenen Rangieranlage der Badischen Bahn befindet sich heute der Parkplatz von Roche. Der Badische Bahnhof, der sich damals am Riehenring auf dem jetzigen Areal des Hauptgebäudes der Schweizer Mustermesse erhob, wurde schon vor dem Ersten Weltkrieg an die Schwarzwaldallee verlegt.





Der Lilienhof (Gellertstraße 9) war der zweite Wohnsitz der Familie Hoffmann-La Roche. Er wurde 1866 von Johann Jakob Stehlin-Burckhardt für den Bandfabrikanten Samuel Merian-Bischoff erbaut. Bevor die Villa 1946 abgebrochen wurde, beherbergte sie die umfangreiche Kunstsammlung Emanuel Hoffmanns.



Fritz Hoffmann-La Roche liebte schöne Pferde über alles. Er schätzte den täglichen Ritt und die sonntägliche Ausfahrt in froher Gesellschaft.



Als Reiter diente er bei der Kavallerie. Rechts: Dragoner-Oberleutnant Fritz Hoffmann im August 1914 bei der Pferdestellung auf der Luftmatt in Basel.

Lungenkrankheiten,
Husten, Katarrhe Keuchhusten, Influenza
werden von den Aerzten erfolgreich mit

Sirolin Roche
behandelt.

Erhältlich in den Apotheken à Mk. 3.20 per Flasche.
Man verlange ausdrücklich „SIROLIN-ROCHE“ und
weise Nachahmungen und sogenannte Ersatzpräparate zurück.

Das erste Produkt der Firma Roche, dem ein durchschlagender Erfolg zuteil wurde, war der Hustensirup «Sirolin».



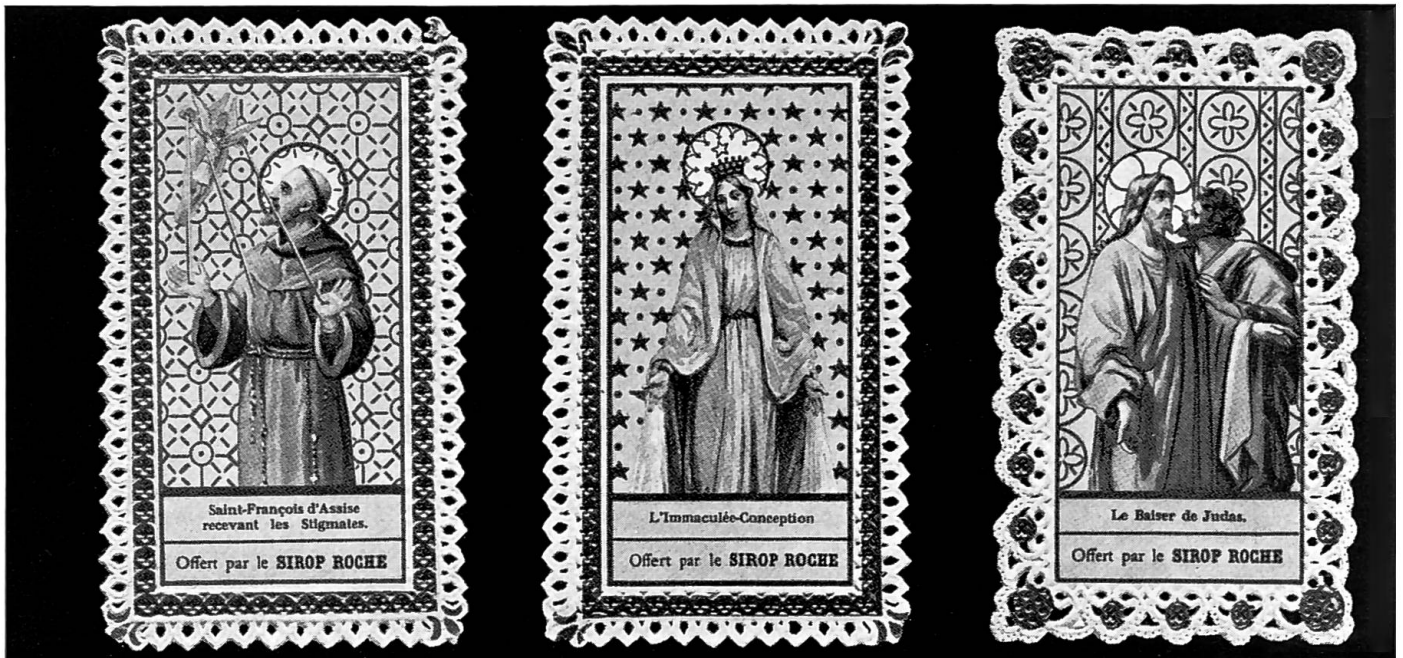
Die Popularität des Erzeugnisses war weitgehend der ausgedehnten Werbung zu verdanken. Zahlreiche Serien von Postkarten mit der Darstellung von Müttern und Kindern und der «Sirolin»-Flasche wurden in der ganzen Welt verteilt.





Das Herzmittel «Digalen», 1904 eingeführt, begründete die führende Stellung von Roche in der Pharmazie. Das von Professor Max Cloetta in Zürich aus den Blättern des roten Fingerhutes entwickelte Medikament war ein Riesenerfolg.

In der Frühzeit der Werbung dienten in Frankreich sogar Heiligen-Bildchen, wie sie oft von den Geistlichen an Kinder verschenkt wurden, der Propaganda für den «Sirop Roche».





Die drei Erfolgsprodukte von Hoffmann-La Roche aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.



Fritz Hoffmann-La Roche und sein erster Mitarbeiter, der spätere Präsident des Verwaltungsrates,
Dr. Emil Christoph Barel.

Vorerst wollte man sich an die bisherigen Produkte, vor allem Extrakte, halten, in der Hoffnung, die kommerziellen Resultate damit bald verbessern zu können.

Kritisch wurde die Situation, als die Basler Handelsbank Fritz Hoffmann einen Kredit von einem Tag auf den andern kündigte. Der Vater verlangte die Liquidation der Firma; er beabsichtigte, dem Sohn in einem Zementwerk am Hauenstein zu einer neuen Lebensstellung zu verhelfen. Aber Fritz Hoffmann ließ sich in seiner felsenfesten Zuversicht nicht erschüttern. Zusammen mit Eduard Hentz suchte er den damals schwer leidenden Friedrich Hoffmann-Merian auf, und es gelang, das Einverständnis des Vaters zur Weiterführung des Unternehmens zu erlangen.

Jetzt galt es zunächst, der Firma neue Mittel zuzuführen. Ein Versuch des Vaters, Adalbert Mylius-Gemuseus, der seit 1869 Teilhaber von Johann Rudolf Geigy war, zu einer Beteiligung zu bewegen, scheiterte. Dagegen glückte es dank der Vermittlung des Bankhauses La Roche & Co., den Kaufmann Carl Meerwein an dem Unternehmen zu interessieren. Meerwein hatte seinerzeit eine Lehre im Drogenhaus von Leonhard Bernoulli in Basel absolviert und sich dann im Drogenhandel in London selbständig etabliert. Inzwischen hatte er sein dortiges Geschäft liquidiert und war nach Basel zurückgekehrt, in der Absicht, hier ein neues Arbeitsfeld zu suchen. Die Verhandlungen mit Carl Meerwein hatten Erfolg: Er erklärte sich bereit, nach einer Sanierung der Firma als unbeschränkt haftender Teilhaber in eine neue, unter der bisherigen Ration weiterzuführende Kommanditgesellschaft einzutreten.

Fritz Hoffmann ließ Abschreibungen in der Höhe von 421 755 Franken seinem eigenen Kapitalkonto und demjenigen seines kurz zuvor verstorbenen Vaters belasten und erklärte sich im weitem damit einverstanden, die auf Grund der Auseinandersetzungen des alten Unternehmens mit verschiedenen Häusern erwachsenen Verpflichtungen persönlich zu tragen. Dank diesem großen Opfer war die Firma saniert, und am 1. November 1897 konnte die neue Gesellschaft ihre Tätigkeit mit einem Kapital von 800 000 Franken aufnehmen. Es setzte sich zusammen aus den Einlagen von Fritz Hoffmann und Carl Meerwein in der Höhe von je 200 000 Franken und zwei Kommanditen von 100 000 und 300 000 Franken, mit denen nun Fritz Hoffmanns Mutter und sein Schwiegervater Alfred La Roche-Passavant an dem Unternehmen partizipierten. Jetzt bot die später von der Schweizerischen Bankgesellschaft übernommene Eidgenössische Bank Fritz

Hoffmann einen offenen Kredit von 300 000 Franken an, und ebenso erklärten sich die beiden Privatbanken La Roche & Co. sowie La Roche & Sohn zur Eröffnung neuer Kredite bereit. Damit war der kritische Tiefpunkt überwunden, und obwohl auch in der Folge Schwierigkeiten personeller, technischer und kommerzieller Natur nicht ausblieben, sollte der Weg nunmehr deutlich aufwärts führen.

Bereits in dem am 31. Mai 1898 abgeschlossenen Kollektiv- und Kommanditgesellschaftsvertrag zwischen den neuen Kontrahenten wurde auch der Grund der späteren Sozialfürsorge der Firma für die Mitarbeiter aller Stufen gelegt; er bestimmte, daß vom Geschäftsergebnis zunächst 10 Prozent einer Arbeiter-Reservekasse zugewiesen und weitere 10 Prozent für Tantiemen an die Angestellten verwendet werden sollten.

Erfolgreiche Vorkriegsjahre

Bis kurz vor der Jahrhundertwende blieb die Zahl der von Roche hergestellten Spezialitäten bescheiden, und demzufolge war auch der Umsatz des Unternehmens zunächst noch beschränkt. Er erhöhte sich indessen schlagartig, nachdem es Anfang 1897 gelungen war, Guajacol durch Sulfurieren in Wasser zu lösen und daraus ein Produkt herzustellen, das unter der Marke «Thiocol» auf den Markt gebracht wurde. Eigentliche kommerzielle Bedeutung erlangte «Thiocol» als Basis des Hustensirups «Sirolin». Die Erfindung dieses Sirups ging der Überlieferung nach auf Fritz Hoffmann selbst zurück: Die Erinnerung daran, daß während der Cholera-Epidemie in Hamburg die Angestellten der Firma G. Lipman & Geffcken in den Cognac, den sie zur Vermeidung der Ansteckungsgefahr tranken, Orangeschalen eingelegt hatten, brachte ihn auf den Gedanken, die Verkaufschancen von «Thiocol» durch die Beigabe aromatischer Zusätze zu erhöhen. An der Ausarbeitung des Produkts war die Goldene Apotheke in Basel beteiligt; ihr wurde deshalb zunächst dessen Alleinvertrieb für die Schweiz überlassen.

Zu «Thiocol» und «Sirolin» trat als weiterer großer Erfolg das «Digalen», das der Zürcher Pharmakologe Professor Max Cloetta der Firma im Frühjahr 1904 anbot, ein aus dem roten Fingerhut (*Digitalis purpurea*) extrahiertes Präparat für die Behandlung von Herz- und Kreislaufkrankheiten, das von der Ärzteschaft mit Begeisterung aufgenommen wurde. Mit dessen

Einführung gelang Roche der Sprung in die vorderste Reihe der pharmazeutischen Industrie. Fünf Jahre später ging aus der Zusammenarbeit zwischen dem Berner Professor Hermann Sahli und Dr. Carl Schaerges das «Pantopon» hervor, welches die wirksamen Alkaloide des Opiums in der Form der salzsauren Salze enthielt und sich therapeutisch so sehr bewährte, daß es als einzige Spezialität aus jener Epoche noch heute in Gebrauch steht. 1912 folgte «Sedobrol», das zunächst eine richtig abgestufte Brom-Kochsalz-Medikamentation für Epilepsie-Patienten ermöglichte, darüber hinaus aber als Beruhigungsmittel für nervöse Kranke ein großes Anwendungsgebiet fand.

Namentlich dank dem Erfolg von «Thiocol» und «Sirolin», das mit der Zeit in riesigen Mengen abgesetzt werden konnte, begann jetzt für die Firma eine neue Aera. Es wurde soviel Kapital flüssig, daß die Förderung der Forschung, die Erstellung von Neubauten und die Anschaffung von Neuanlagen und Apparaturen sowie der Ausbau des Verkaufsapparates keine finanziellen Probleme mehr darstellten. Da das Fabrikterrain in Basel erst den schmalen Streifen längs des Solitude-Areals umfaßte, auf welchem sich heute die pharmazeutische Fabrikation und die galenischen Laboratorien befinden, mußte beinahe die ganze chemisch-pharmazeutische Produktion nach Grenzach verlegt werden, dessen Werke seit 1899 von Dr. Barrell geleitet und zu einer leistungsfähigen, für jene Zeit modernen Fabrikationsstätte ausgebaut wurden.

Vor allem aber standen die erfolgreichen Vorkriegsjahre im Zeichen der großen Entwicklung der internationalen Beziehungen des Unternehmens. Schon in der ersten Zeit hatte sich Fritz Hoffmann, wie wir sahen, mit großer Energie dem Aufbau des Auslandsgeschäftes gewidmet; doch war das Resultat bescheiden geblieben, solange unter den hergestellten Erzeugnissen keine Artikel von hervorragender Durchschlagskraft figurierten. Dennoch hatte sich Fritz Hoffmann ununterbrochen mit Weitblick und Eifer um die Schaffung eines Netzes von Stützpunkten bemüht, vorab in den Nachbarstaaten der Schweiz, in Deutschland, in der alten Doppelmonarchie Österreich-Ungarn, in Frankreich und Italien, aber auch in Rußland und in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Für die 1896 in Mailand gegründete Filiale, die sich ausgezeichnet entwickelte, wurden auf einem Grundstück an der Piazza Durante, wo die italienische Roche-Gesellschaft noch heute domiziliert ist, Gebäulichkeiten für Büros und Magazine errichtet. Ebenso entstand nach dem Tod des ersten französischen

Generalvertreter in Paris eine eigene Niederlassung an der Rue St-Claude. Nachdem verschiedene New Yorker Agenten das Geschäft in den Vereinigten Staaten nicht hatten in Gang bringen können, entschloß sich Fritz Hoffmann im Jahre 1905, unter der Firma Hoffmann-La Roche Chemical Works Inc. auch dort eine eigene Gesellschaft mit einem Kapital von 25 000 \$ zu gründen; 1919 wurden ihre Büros und Fassonier-Räumlichkeiten von downtown Manhattan nach der Cliff Street verlegt. Es folgten Niederlassungen in Wien (1907), in London (1910) und in St. Petersburg (1910). Rußland wurde in der Vorkriegszeit das beste Absatzgebiet, namentlich für «Thiocol» und «Sirolin». In Yokohama verankerte sich Roche durch verschiedene Agenturen und ein wissenschaftliches Büro im Jahre 1911. Ein weiteres wissenschaftliches Büro wurde im gleichen Jahr in Berlin ins Leben gerufen. Diese festen Pfeiler des Auslandsgeschäfts wurden ergänzt durch kaufmännische Vertretungen in über hundert Städten auf der ganzen Welt.

In Frankreich war die Einführung von «Thiocol» und «Sirolin» mit erheblichen Schwierigkeiten verbunden, die Fritz Hoffmann während Jahren zu schaffen machten. Sie hatten ihren Ursprung darin, daß sich die Pariser Generalvertretung, die Firma Herrmann & Barrière, weigerte, den «Thiocol»-Sirup unter der Bezeichnung «Sirolin» in den Handel zu bringen, mit der Begründung, es sei in Frankreich nicht üblich, Spezialitäten unter einem Phantasienamen zu vertreiben. Sie proponierten, das Präparat unter dem Namen «Sirop Roche» zu verbreiten. Fritz Hoffmann kam dieser Wunsch höchst ungelegen, weil der Artikel damit nicht in einer einheitlichen, die ganze Welt umspannenden Propaganda lanciert werden konnte; doch sah er sich schließlich zum Nachgeben gezwungen. Seine Befürchtung, daß «Sirolin» und «Sirop Roche» in gegenseitige Konkurrenz treten könnten, sollte sich in der Folge bestätigen.

Die Entwicklung der englischen Filiale wurde dadurch behindert, daß ihr «Sirolin» nicht überlassen wurde, weil Fritz Hoffmann den Verkauf dieses Präparates in England und Nordamerika besonderen Gesellschaften vorzubehalten wünschte, die sich mit ihrer Propaganda direkt an das Publikum wenden könnten. Indessen erwies sich die Gründung der Sirolin Companies in London und New York als Fehlschlag; beide brachten größere Verluste und waren schon nach zwei Jahren gezwungen, ihre Tätigkeit einzustellen.

Schwierige Bewährungsprobe im Ersten Weltkrieg

Angesichts der geschäftlichen Perspektiven, die sich am Vorabend des Ersten Weltkriegs in der Schweiz wie im Ausland abzeichneten, schien sich der Optimismus und der Zukunftsglaube Fritz Hoffmanns zu rechtfertigen. Der Ausbruch der Feindseligkeiten aber sollte das Unternehmen auf die härteste Bewährungsprobe stellen. Schon in den ersten Kriegstagen ergaben sich für die Firma schwerwiegende Konsequenzen aus der Tatsache, daß ihre Hauptproduktionsstätte in der badischen Nachbarschaft lag. Da zunächst niemand die Grenze überschreiten durfte, war Basel von den Fabrikationsanlagen in Grenzach völlig abgeschnitten; die Ausfuhr von chemischen Produkten aus Deutschland aber war verboten. In Basel selbst fehlte eine Fabrik mit entsprechenden Maschinen, welche die sofortige Aufnahme der Produktion auf schweizerischem Boden ermöglicht hätte. Vorerst waren sämtliche Lager reich mit Waren versehen; denn unmittelbar vor Kriegsbeginn hatte man noch größere Posten aus Grenzach bezogen, deren Verkauf sehr schöne Gewinne brachte; mit der Zeit aber wuchs die Sorge, wie der Bedarf der Absatzmärkte befriedigt werden könnte.

Im Juli 1915 wurde der Betrieb in Grenzach von den deutschen Behörden plötzlich besetzt und dessen Leiter Dr. Barell verhaftet. Auf Grund der Denunziation eines entlassenen Angestellten wurde gegen die Firma die Anklage erhoben, es seien gewisse Posten von Waren von Grenzach nach Basel gebracht und von dort nach Frankreich weiterverkauft worden. Zu der scharfen deutschen Reaktion mochte ein in einer französischen Zeitung erschienener Artikel beigetragen haben, an dem die Pariser Filiale nicht unbeteiligt war. Der ihr unangenehme Umstand, daß die Firma eine Fabrik auf deutschem Boden betrieb, hatte sie dazu bewogen, Fritz Hoffmann-La Roche & Co. als ein ausgesprochen frankophiles Unternehmen darzustellen. Erst nach langwieriger Untersuchung wurden die konfiszierten Bücher freigegeben und Dr. Barell aus seinem Berliner Zwangsaufenthalt entlassen; doch wurde Roche auf die «Schwarze Liste» gesetzt, und geheime Erlasse der deutschen Militärbehörden verboten die Anwendung von Roche-Erzeugnissen in allen Lazaretten. Fritz Hoffmann wurde durch die deutschen Maßnahmen gegen seine Firma im Tessin überrascht, wo er als Oberleutnant der Kavallerie in Faido Dienst leistete; Carl Meerwein weilte in den Sommerferien in Pontresina. Meerwein nahm die Verantwortung für allenfalls in Basel vorgekommene Unregelmäßigkeiten auf

sich und schied auf Ende des Jahres 1915 aus der Kommanditgesellschaft aus, wodurch Fritz Hoffmann in den Augen der deutschen Behörden entlastet wurde.

Schwierigkeiten erhoben sich auch im Verkehr mit Frankreich, wo der Verdacht bestand, Fritz Hoffmann-La Roche & Co. sei ein deutsches Unternehmen, da sich seine wichtigste Fabrikationsstätte auf deutschem Gebiet befand. Für die Pariser Filiale erwuchsen daraus mannigfaltige Unannehmlichkeiten. Immer wieder fanden polizeiliche Kontrollen statt, und viele Apotheker boykottierten die Roche-Produkte.

Die englischen Behörden hatten dem Gerücht Glauben geschenkt, es würden in Grenzach Giftgase für die deutsche Armee erzeugt, und Roche ihrerseits auf die «Schwarze Liste» gesetzt. Indessen wurde die Firma wiederum gestrichen, nachdem durch Vermittlung des britischen Konsuls in Basel ein der englischen Regierung genehmer schweizerischer Experte eine Untersuchung in Grenzach durchgeführt hatte, welche die Haltlosigkeit dieser Anschuldigungen an den Tag brachte.

Im Blick auf die Fortdauer des Krieges und die Schwierigkeiten im Verhältnis zu Grenzach erwies sich der Aufbau einer größeren Produktion in Basel als unerlässlich; doch mußte hierfür zuerst das notwendige Terrain gewonnen werden. Trotz dem finanziellen Handicap, das der Austritt Carl Meerweins für die Firma bedeutete, entschloß sich Fritz Hoffmann im Jahr 1916, das westlich an die Liegenschaft grenzende Boeringer'sche Gut längs der Grenzacherstraße bis zum Rhein zu dem damals als sehr hoch erachteten Preis von 400 000 Franken zu erwerben. Hier konnte eine größere Fabrikationsanlage erstellt werden. Dennoch blieb die chemisch-pharmazeutische Produktion in Basel vorerst beschränkt. In der Fabrik waren etwa dreißig Arbeiter beschäftigt, im Fassoniererraum ebensoviele Mädchen. Die Erweiterung stieß auf kriegsbedingte Schwierigkeiten; denn alle Einrichtungsgegenstände waren Mangelware; Kessel und Marmiten wurden teilweise vom Schrotthaufen zurückgewonnen. Dennoch kam allmählich eine bescheidene Fabrikation, vor allem in Theobromin, in Gang.

Vor allem aber bot das neue Terrain Raum für die Errichtung eines Etablissements zur Herstellung von «Tubunics», die im Laufe des Krieges eine große Bedeutung erlangten. 1915 hatte Fritz Hoffmann von einer Lausanner Firma das Patent einer sterilen Ampulle aus Zinn mit fest verbundener Injektionsnadel erworben, die im Unterschied zu einer gewöhnlichen Ampulle stets spritzbereit war; sie wurde unter dem Namen «Tubu-

nic» eingetragen. Roche war daran besonders interessiert im Hinblick auf die beiden injizierbaren Artikel «Digalen» und «Pantopon», die in diesen Spritzampullen verwendet werden sollten. Die Nachfrage nach «Tubunics» war enorm: Sowohl aus Russland wie aus dem Westen gingen Millionen-Bestellungen ein, die indessen aus Mangel am erforderlichen Personal und an den nötigen maschinellen Einrichtungen nur zu einem kleinen Teil ausgeführt werden konnten. Namentlich während der Grippe-Epidemie des Jahres 1918 war die Nachfrage auch durch die Produktion im Schichtbetrieb nicht zu befriedigen. Die Fabrikation von «Tubunics» bildete damals den größten Betrieb; es wurde damit eine Belegschaft von 50 bis 55 Personen beschäftigt, die ungefähr gleich groß war wie diejenige der übrigen Basler Produktionsbetriebe zusammen.

Im Lauf des Krieges legte eine französische Persönlichkeit, die im Einkauf chemischer Erzeugnisse für die Regierung tätig war, Fritz Hoffmann die Beteiligung an einer weiteren Fabrikationsstätte in der Schweiz nahe, die hauptsächlich für die Erzeugung wichtiger pharmazeutischer Ausgangsprodukte, namentlich Salicylsäure, ins Leben gerufen werden sollte. Zu diesem Zweck erwarb Fritz Hoffmann eine ehemalige Konstruktions-Werkstätte in Zürich-Altstetten samt dem angrenzenden Areal. Indessen verzögerte sich die Aufnahme der Fabrikation, da die maschinelle Ausrüstung infolge der kriegsbedingten Mangellage zu spät eintraf, bis im Dezember 1916, weshalb sich der französische Partner zurückzog. So ging Altstetten ins alleinige Eigentum der Basler Firma über und trug in der Folge wertvoll bei zur Stärkung der Produktionskapazität in der Schweiz. Nach Kriegsende diente die Fabrik als Extraktionsanlage für Drogen sowie für die Herstellung von biochemischen Präparaten.

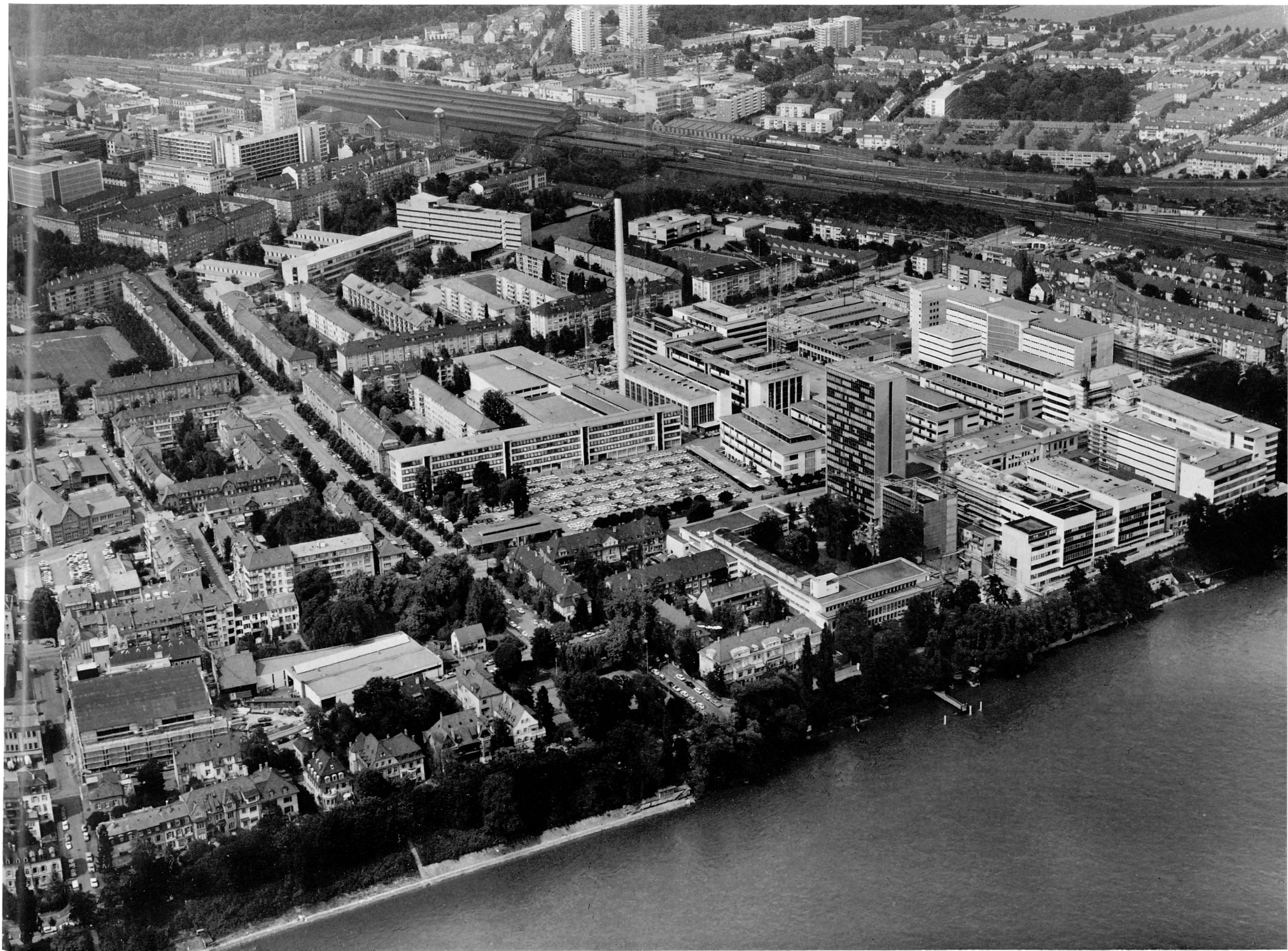
Der allgemeine Materialmangel bestimmte Fritz Hoffmann schließlich zur Gründung eines weiteren Unternehmens, der Glasfabrik Liestal AG. Für Glaswaren bestand damals ein ausgesprochener Engpaß; in der Schweiz waren Medizinalgläser kaum aufzutreiben, aus Deutschland aber konnte sie die Firma nicht beziehen. So ging Fritz Hoffmann auf den Vorschlag zur Errichtung einer Glashütte in der Eselweid bei Frenkendorf ein, in der Hoffnung, mit den hier zu fabrizierenden Artikeln nicht nur den eigenen Bedarf decken, sondern auch andern Firmen dienen zu können. Nachdem es gelungen war, die nötigen Glasblasmaschinen und Rohmaterialien zu beschaffen, wurde die Produktion mit schweizerischem Sand aus La Reuchenette im Berner Jura aufgenommen, der indessen kein einwandfreies,

reines Glas ergab. Als daher nach dem Frieden von Brest-Litowsk wiederum deutsches und japanisches Glas bezogen werden konnte, wurde der Betrieb, der nur Verluste gebracht hatte, stillgelegt; das Terrain samt dem Gebäude übernahm die Floretspinnerei Ringwald AG.

Übergang zur Aktiengesellschaft

«Was der Krieg einem geschäftlichen Unternehmen Nachteiliges und Schweres bringen konnte, legte er Fritz Hoffmann mit aller Wucht auf die Schultern. Nichts wurde ihm erspart. Die von allen Seiten aufgebürdeten Lasten drohten ihn beinahe zu erdrücken» – so schrieben seine leitenden Angestellten in der Glückwunschartikel zum 50. Geburtstag ihres Chefs am 24. Oktober 1918. Tatsächlich hatten ihm die langen Jahre der Kriegszeit mit ihren aufreibenden Spannungen hart zugesetzt. Noch schwerer aber traf ihn neben dem Ausbruch der Inflation, welche die bedeutenden, in Deutschland blockierten Guthaben gefährdete, der Verlust des ganzen russischen Marktes, der vor dem Krieg zeitweise ein Fünftel der Verkäufe aufgenommen hatte; Guthaben von mehr als einer Million mußten zufolge der Revolution bei den dortigen Kunden abgeschrieben werden. Die Firma lebte jetzt ganz vom Kredit, und nur die Beschaffung bedeutender neuer Mittel konnte die Weiterführung der Produktion ermöglichen und dadurch das Unternehmen vor dem Zusammenbruch retten.

Der Ausweg aus dieser kritischen Situation fand sich in der Überführung der Firma in eine Aktiengesellschaft, die im Frühjahr 1919 mit einem Grundkapital von 4 Millionen Franken ins Leben gerufen wurde. Fritz Hoffmann wurde für seinen Apport mit Aktien im Betrage von 3 Millionen Franken entschädigt; die vierte Million zeichneten Hoffmanns Schwager Rudolf Albert Koechlin-Hoffmann, der Präsident des Verwaltungsrates der Basler Handelsbank, sowie Dr. Emil C. Barell und zwei weitere engere Mitarbeiter Fritz Hoffmanns. Das Präsidium der Aktiengesellschaft übernahm Rudolf Albert Koechlin-Hoffmann; zum Vizepräsidenten wurde Fritz Hoffmann ernannt, in dessen Händen – als nunmehrigem Delegierten des Verwaltungsrates – die aktive Leitung verbleiben sollte. Ein drittes Verwaltungsratsmandat wurde dem Advokaten Dr. Alfred Wieland-Zahn übertragen, der schon bisher der juristische Berater Fritz Hoffmanns gewesen war. In den Rang von Direktoren erhob der Verwaltungsrat die ältesten



Weggefährten Fritz Hoffmanns, Dr. Emil C. Barell und Eduard Hentz, sowie seinen Vetter Albert A. Hoffmann.

Wenn es Fritz Hoffmann auch noch vergönnt war, die Überwindung des Tiefpunktes seines Unternehmens zu erleben, so erfüllte sich doch die Hoffnung, daß er selbst nochmals das Steuer in die Hand nehmen könnte, um es aus dem Wellental wieder emporzuführen, nicht. Die Kriegszeit hatte seine an sich robuste Gesundheit aufs schwerste erschüttert. Im Frühjahr 1919 traten bei dem noch nicht 51jährigen die Anzeichen eines Nierenleidens zutage, dessen bösartigen Verlauf alle ärztliche Kunst und aufopfernde Pflege nicht zu hemmen vermochten. Nachdem er mit seiner zweiten, ihm im Herbst 1919 angetrauten Gattin Elisabeth geb. Von der Mühl, den Winter in Locarno verbracht hatte, kehrte er im März 1920 nach Basel zurück, wo ein rascher Kräftezerfall einsetzte und am 18. April der Tod eintrat.

Der Mann und das Werk

Als Fritz Hoffmann seine Augen schloß, war sich die weitere Öffentlichkeit der überragenden Größe dieses Mannes kaum bewußt. Heute, ein halbes Jahrhundert später, vermögen wir weit klarer die Bedeutung seiner Persönlichkeit, seiner Idee und seines Werks zu ermessen.

Fritz Hoffmann war ein wirtschaftlicher Pionier im eigentlichen Sinne des Wortes. Zu einer Zeit, in der die Heilmittel zum größten Teil noch vom Arzt individuell verschrieben und vom Apotheker in Handarbeit von Fall zu Fall konfektioniert wurden, sah er mit klarem Blick die große Entwicklung der industriell hergestellten pharmazeutischen Spezialität voraus. Er erkannte, daß den durch immer gleiche Zusammensetzung, Wirksamkeit und Qualität ausgezeichneten, jederzeit zur Verabreichung bereiten und mit einem Markennamen versehenen Präparaten die Zukunft gehören werde. In vollem Bewußtsein der damit verbundenen Risiken, aber zugleich im festen Glauben an den schließlichen Erfolg wagte er deshalb den Schritt von der Kleinproduktion von Haushalt- und Apothekerpräparaten zum industriellen Betrieb. In seiner Konzeption vom Aufbau des technischen Apparates für die Herstellung und die internationale Verbreitung solcher Spezialitäten ließ er sich durch keine Schwierigkeiten erschüttern. In der bewußten Konzentration auf die industrielle Produktion und den inter-

nationalen Absatz medizinischer Spezialitäten, der erst später gewisse Diversifikationen folgten, lag die schöpferische Kraft seiner Persönlichkeit.

Völlig neu war für seine Zeit auch der propagandistische Einsatz Fritz Hoffmanns für die Erzeugnisse seines Unternehmens. Das riesig erscheinende Ausmaß der Werbung erregte im In- und Ausland großes Aufsehen. Sie bestand zunächst in einer weitgestreuten Inseraten-Propaganda in den Zeitungen; später ging man in größerem Umfang zu Prospekten und anderen Drucksachen über. Zur Propagierung von «Sirolin» etwa lancierte man zu Tausenden in der ganzen Welt verteilte Postkarten-Serien mit verschiedenen Sujets; auf einer Karte war eine Flasche abgebildet, welche Kinder in einem Reigen umtanzten. Auch vor unorthodoxen Methoden schreckte die Firma nicht zurück; selbst Heiligenbilder mit Reklametexten auf der Rückseite wurden gedruckt. Lebhaften Anklang fand bei den Apothekern ein neuartiges Einwickelpapier, das rasch zur grossen Mode wurde.

Auf anderer Basis wurde die Werbung bei den Ärzten in die Wege geleitet. Fritz Hoffmann legte großes Gewicht darauf, mit fundierten Artikeln über die Produkte der Firma in den ärztlichen Fachorganen Eingang zu finden; ja er unternahm selbst die Herausgabe wissenschaftlicher Zeitschriften, was zu seiner Zeit in Europa noch ein absolutes Novum darstellte. Schon 1903 unterstützte er die Verkaufstätigkeit in Frankreich durch die Publikation eines «Echo de la Thérapie» für Ärzte. In Basel und Grenzach wurden frühzeitig eigene Propaganda-Abteilungen ins Leben gerufen, und ebenso wurden solche in der Folge bei den ausländischen Filialen aufgebaut. Die Gewinnung geeigneter Kräfte für die Werbung war Fritz Hoffmann ein persönliches Anliegen.

Mit intuitiver Sicherheit beurteilte der Chef die Persönlichkeiten seiner Mitarbeiter, und wo er eine kreative Leistung feststellen oder auch nur erwarten konnte, bot er ihnen in bewundernswerter Großzügigkeit alle Möglichkeiten der Entfaltung.

Seit 1896 stand an der Seite Fritz Hoffmanns Dr. Emil C. Barell, der kurz zuvor in Bern doktort hat, ein Mann von durchdringender Intelligenz, hervorragendem Organisationstalent und eiserner Selbstdisziplin. In seiner Hand lag von Anfang an die Leitung der Produktionsbetriebe in Grenzach, deren Ausbau er zielklar vorantrieb; dadurch trug er entscheidend zur technischen Realisierung der Konzeption Fritz Hoffmanns bei. Es sollte Dr. Barell beschieden sein, noch drei Dezennien nach dem Tod des Gründers in nicht ermattender Tätigkeit den weltweiten Ausbau des Kon-

Ergänzung der täglichen Nahrung

mittelt kleiner Quantitäten von

Dr. Hommel's Haematogen

(gereinigtes, concentrirtes Haemoglobin, D. R.-Pat. Nr. 81391, 70,0, chemisch reines Glycerin 20,0, Wein 10,0 incl. Vanillin 0,001)

bewirkt bei Kindern jeden Alters wie Erwachsenen

schnelle Appetitzunahme * **rasche Hebung der körperlichen Kräfte** * **Stärkung des Gesamt-Nervensystems**
 Warnung vor Fälschung! Man verlange ausdrücklich „Dr. Hommel's“ Haematogen. Von Tausenden v Aerzten des In- u. Auslandes glänzend begutachtet!

Humor des Auslandes.

Schreibkrampf

„Die Schriftstellerei ist ein Erbfehler der Familie Krigler. Die zwei Töchter schreiben Gedichte, die kein Mensch druckt, die Söhne schreiben Stücke, die kein Mensch aufführt und die Mutter schreibt Romane, die kein Mensch liest.“

„Und der Vater?“

„Der schreibt Chefs, die kein Mensch zahlt.“
 (Tit Bits)

Juristisch. Examinatorium

für alle Examina. Beste Referenzen.
 Berlin, Bülowstrasse 6/II 1.



ALTVATER
 Gessler's echter
ALTVATER
 Der König aller Liqueure.
 Alleinige Fabrikation
 Siegfried Gessler
 K. u. K. Hoflieferant
 Jägerndorf.

Telefon 6786 **PATENT-ANWALT G. DEPREUX** München BRUNNEN 89 Telefon 6788

Hunden und Geflügel bekommt Spratt's Hundekuchen bezw. Geflügelfutter vorzüglich. Diese weltberühmten Fabrikate enthalten keine Abfälle, sondern

Nährstoffe erster Qualität

in einer dem Organismus der Tiere entsprech. Auswahl. 1 Postpack. Hundekuchen od. Geflügelfutter kostet 2,70 M. franko Nachnahme. Futterprob., Brosch. üb. Hunde- u. Geflügelzucht versend. umsonst u. postfrei Spratt's Patent H.-G., Rummelsburg-Berlin O.



Der moderne Mädchenhandel

von Dr. Ludwig E. West.

Der Verfasser, der den Mädchenhandel in den „Hauptimportländern“ England und Amerika persönlich kennen lernte, hat in der Broschüre ein reiches Material verarbeitet, sodass wir einen vollkommenen Ueberblick über die Ausdehnung, die Organisation und die verschiedenen Methoden des Mädchenhandels gewinnen. Von besonderem Interesse sind die Aufsehen erregenden „Geschäftsbriefe“ von Mädchenhändlern, die von dem brutalen Cynismus, mit dem der Handel mit menschlicher „Ware“ trotz der staatlichen Kontrolle in allen Kulturländern betrieben wird, ein bedröhtes Zeugnis ablegen. Preis Mk. 1.—.

Zu haben in allen Buchhandlungen, sowie direkt zu M. 1.10 durch den Verlag
Carl Messer & Cie., G. m. b. H., Berlin, W. 35.

[ALKOHOL] MORPHIUM. [OPIUM] [COCAIN] etc.

Mildeste Entwöhnung in kürzester Zeit. Anstalt abstinent. Prospect und belehrende Broschüren frei. Keine Geheimmittel. Beschränkte Krankenzahl.

Dr. Franz Müller's Sanatorium
 Godesberg am Rhein (2 Ärzte).

Einbanddecken und Sammelmappen

für das Jahr 1902 der 'Jugend' sind erschienen. Preis Mk. 1.50. Zu beziehen durch alle Buch- und Kunsthandlungen sowie direkt vom Verlag der 'Jugend'.



Man verlange in jeder Buchhandlung die Werke der

Oesterreichischen Verlagsanstalt
 Linz a. d. Donau

und beachte die künstlerische Ausstattung.

Bücherliste kostenlos.

„PUNTA“ ein Spiel für Männer und Knaben. Ist schon um eine Mark zu haben.



Ferren! Salaperlen
 (Salacetolantelöl)
 Salacetol 0,09, Ol. Santal 0,21 heißt das neueste, unübertroffene Mittel bei **Blasenkatarrh** (Gonorrhoe, Harnröhrenleiden) p. Flacon 50 Caps. M. 3.—. Keine Injection! Ohne Beschwerden

Bequem-sicher wirkend. Zu haben in allen Apotheken, wo nicht, direct durch **Witte's Apotheke, Berlin W.** Potsdamerstraße 89. Fabrikant Apotheker **L. EWALD, Berlin-Schöneberg.**

Sirolin

Wird von den hervorragendsten Professoren und Aerzten als bewährtes Mittel bei Lungenkrankheiten, Katarrhen der Atmungsorgane, wie Chronische Bronchitis, Keuchhusten, und namentlich auch in der Reconvalescenz nach Influenza empfohlen.

Hebt den Appetit und das Körpergewicht, beseitigt Husten und Auswurf, bringt den Nachtschweiß zum Verschwinden.

Wird wegen seines angenehmen Geruchs und Geschmacks auch von den Kindern gerne genommen. Ist in den Apotheken zum Preise von Mk. 3.20 per Flasche erhältlich.

Man achte darauf, dass jede Flasche mit untenstehender Firma versehen ist.
F. Hoffmann-La Roche & Cie., Chem. Fabrik, Basel & Grenzach (Baden)

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

zerns souverän zu leiten. Fast 57 Jahre lang stand er im Dienst des Unternehmens, dem er als oberster Chef über das zweite Vierteljahrhundert hinaus den Stempel seiner starken Persönlichkeit aufdrückte.

Zu Fritz Hoffmanns Getreuen zählte ebenso Eduard Hentz, der schon im Dezember 1895 als Prokurist und Bürochef in die Firma Hoffmann, Traub & Co. eingetreten war und später die Leitung der Finanzabteilung der Nachfolgefirma übernahm. Er blieb dem Gründer in allen Krisen unerschütterlich verbunden und bildete dank seinem pflichtbewußten Einsatz eine tragende Stütze des Unternehmens.

Carl Meerwein, Fritz Hoffmanns Partner in den Jahren 1898 bis 1915, war der ausgesprochene Gegenpol des Gründers. Meerwein wird als wohl-erzogener, ruhiger, höflicher und bescheidener Mensch geschildert, von dem es nie ein grobes Wort zu hören gab. Er galt im Geschäft als ausgesprochene Arbeitsbiene, als gewissenhafter Kontrolleur und Supervisor, der Fritz Hoffmann aufs beste ergänzte. Dieser ging in der Regel nicht auf die Details der Geschäftsführung ein; als wirklicher Chef hielt er sich frei, um deren grosse Linien festzulegen und, beflügelt durch seine spekulative Phantasie, dem Unternehmen immer wieder neue Impulse zu vermitteln. Aus der Gegensätzlichkeit der Charaktere und Temperamente entwickelte sich ein glückliches Zusammenspiel und ein harmonischer Ausgleich, die sich außerordentlich fruchtbar auswirkten.

«In der Erinnerung derer, die ihn noch persönlich kannten» – so haben wir das Bild des Gründers in der zu seinem hundertsten Geburtstag erschienenen Gedenkschrift zu umreißen versucht –, «lebt Fritz Hoffmann fort als vitale, lebendige, temperamentvolle Persönlichkeit, deren faszinierender Kraft sich keiner entzog; jeder wußte, daß er die Seele der Firma war und ganz im Geschäft aufging. Er konnte aufbrausend wirken wie ein Vulkan; wenn er im Bureau erschien, dann zitterte das ganze Haus. Aber seine Angestellten und Arbeiter wußten auch darum, daß Fritz Hoffmann in allen Dingen und gegenüber jedermann gerecht war und gerecht blieb; sie kannten seine wohltuende Jovialität, seinen goldenen Humor und seine großzügige Menschlichkeit. In seinem Unternehmen war ihm ein jeder persönlich bekannt, und für keinen war die Türe seines Kontors verschlossen. Allen begegnete er mit aufrichtiger Achtung, menschlichem Wohlwollen und wahrer Güte. ‚Keiner, der mit ihm verkehren durfte, ist ihm ein Fremder geblieben‘, sagt Barell von ihm. ‚Er nahm nicht nur an den Problemen, sondern auch am Schicksal des Einzelnen teil, das ihm stets

naheging.' Groß war seine Beliebtheit auch bei den badischen Bauern seines Jagdreviers, die ihn ebenso humor- wie ehrenvoll mit dem Prädikat ‚gmein und niederträchtig‘ auszeichneten und damit in ihrer Sprache der Bewunderung dafür Ausdruck verliehen, wie gut sich der vornehme Basler Herr und große Industrielle mit einfachen Menschen ihres Schlages verstand. Diese von Herzen kommende Leutseligkeit sicherte Fritz Hoffmann die lebendige Sympathie, die dauernde Verbundenheit und hohe Verehrung seiner Angestellten und Arbeiter, aber auch aller andern Menschen, die seinen Weg kreuzten.

‚Mit weitschauendem Blick, rastloser Tätigkeit, mitreißender Impulsivität und unverzagtem Optimismus hat er stets die Richtlinien des Unternehmens bestimmt und dieses immer wieder auf eine höhere und breitere Basis zu leiten gewußt.‘ So faßte Dr. Emil C. Barell am Grabe Fritz Hoffmanns dessen Lebensleistung zusammen, im Bewußtsein, daß der große Aufstieg des Unternehmens in erster Linie diesen außerordentlichen geschäftlichen Fähigkeiten des Verstorbenen zu danken war. Sie paarten sich bei Fritz Hoffmann mit den geschilderten sympathischen und lebenswerten Eigenschaften, vor allem mit der Einfachheit seines jeder Phrase abholden Wesens, einer ausgeprägten Bescheidenheit, die jede Ehrung seiner Person ausschlug. Das Wort ‚Mehr sein als scheinen‘, mit dem schon Aeneas Silvius Piccolomini, der spätere Papst Pius II. und Stifter der Basler Universität, Charakter und Haltung der Basler kennzeichnete, galt in besonderem Sinn auch für Fritz Hoffmann.

So wurde sein früher Hinschied nicht nur von seinen Angehörigen, sondern von allen, die an seiner Seite gearbeitet hatten, als schwerer menschlicher Verlust empfunden. Fritz Hoffmann blieb für sie das große Vorbild, das in ihnen fortwirkte und für sie zur Verpflichtung wurde, weiter zu bauen an dem großen Werk, das den Namen seines Gründers trägt und mit dessen Persönlichkeit auf immer verbunden ist.»

*

Die vorliegende Darstellung beruht auf der – nicht im Buchhandel erschienenen – Biographie von Fritz Hoffmann-La Roche, die der Schreiber zum 100. Geburtstag im Auftrag von Roche verfaßt hat. Dafür standen ihm neben Dokumenten aus dem Besitz der Familie die Akten des Firmenarchivs, unveröffentlichte Manuskripte früherer Roche-Mitarbeiter

und verschiedene Quellen des Basler Staatsarchivs zur Verfügung. Auch Gespräche mit Persönlichkeiten, die Fritz Hoffmann noch selbst erlebt hatten, trugen manchen Zug zur Bereicherung seines Bildes bei. Im Rahmen der Gesamtgeschichte von Roche wird Fritz Hoffmann gewürdigt in dem gescheit und lebendig geschriebenen Abriß «3 mal 25 Jahre – Fragmente aus der Roche-Geschichte» aus der Feder von Dr. Hans Fehr, der zur Feier des 75jährigen Bestehens der Firma als Sondernummer der Roche-Hauszeitschrift im Juni 1971 veröffentlicht worden ist.

Gustaf Adolf Wanner